

PROZESSE

LÄRM

Rabatz bei Mozart

Karris-Elard Schmidt, 46, Drahtfabrikant und Millionär aus Lahnstein (Rhein), liebt die schönen Seiten des Lebens. In seinem Renaissance-Schloß erklingt Kammermusik, und im Privatpark „Rosenhof“, zwischen Swimming-pool und Zierteichen, stolzieren Flamingos, Lamas und Antilopen einher.

Doch immer dann, wenn der reiche Drahtzieher „im privaten Freundeskreis“ kostspielige Hauskonzerte — etwa mit dem Salzburger Mozarteum-Quartett oder der Sopranistin Rita Streich — veranstaltet, bangt der Liebhaber holder Klänge, Mißtöne könnten die Idylle stören: „Hoffentlich geht der Rabatz nicht wieder los.“

Rabatz wird oft bei Schmidt gemacht. Denn Schmidt hat keine friedlichen Nachbarn: Panzerketten-Geräusche, Detonationen und Fehlzündungen belästigen den Schönegeist. Die Deines-Bruchmüller-Kaserne der Bundeswehr liegt nebenan, und „da grölen ange-trunkene Soldaten zu nächtlicher Stunde, oft werden Flaschen über die Mauer geschleudert“ (Schmidt).

Nicht nur das. Getriebeteile, die eines Tages über die Mauer flogen, erschlugen eine exotische Ente im Tiergehege. Ein Gibbon-Affe wurde mit Tubensenf vergiftet, Phosphorstäbe entzündeten mehrmals Strohballen im Ponystall. Und, so Schmidt: „Ein betrunkenener Soldat, der in die Gehege eindrang, tötete zwei meiner sibirischen Rothalsgänse.“

Der potente Steuerzahler findet seit Jahren auf seinem herrschaftlichen Ruhesitz keine Ruhe mehr. „Schalldämpfende Maßnahmen“, die der sensible Millionär auf seinem Grundstück treffen ließ, brachten keine Abhilfe. 38 000 Mark für Schallschutzblenden, erhöhte Grundmauern und neue Fundamente blieben überflüssige Ausgaben.

Major Eugen Klein von der 5. Panzerdivision entschuldigt sich: „Man kann mit Panzern ja keine geräuschlosen Inspektionsfahrten machen.“ Und: „Wenn einer brummt, hört man den meilenweit.“ Selbst ein Stukkateur, der von Zeit zu Zeit Schmidts Renaissance-Schloß renoviert, neidet dem Fabrikanten nicht den Besitz. Vom Panzerlärm zermartert, gestand der Handwerker nach der Arbeit: „Hier wollte ich nicht wohnen.“

Der Schloßherr freilich will auch nicht woanders wohnen. Der täglichen Wechselfälle von Krieg und Frieden überdrüssig, entschloß sich Schmidt zu bürgerlichem Handel und tauschte Ruhe gegen Geld.

Vor dem Koblenzer Landgericht verklagte der Millionär die Bundesrepublik auf Ruhegeld-Zahlung. Als sich die Richter freilich an Ort und Stelle von Intensität und Eigenart des Kasernenlärms überzeugen wollten,



Schloßherr Schmidt
Affe mit Sent

war alles still — die Soldaten weilten im Manöver.

So mußten die Juristen auf Fachleute hören: Ingenieure der Vereinigten Technischen Lehranstalten in Koblenz ermittelten mit Meßgeräten in Park und Schlafzimmer Panzerlärm von einer Lautstärke zwischen 73 und 85 Phon. Nach VDI-Richtlinie 2058 aber sind für „reine Wohngebiete“ nur Werte von 50 Phon am Tag und 35 Phon bei Nacht erlaubt.

Weil die Bundeswehr zu lautstark ist, wird Schmidt dafür vom Staat entschädigt: Die 1. Zivilkammer des Landgerichts bewilligte dem Millionär eine Rente. Begründung: Der ständige Krach der angrenzenden Kaserne verringere den „monatlichen Nutzwert“ des 55 000-Quadratmeter-Grundstücks erheblich.

Dem Grundstücksbesitzer, so urteilten die Richter, werde durch Erdulden der Kasernenhof-Töne ein „Sonderopfer“ auferlegt, und „vermögenswerte Privatrechte“ werden „durch hoheitliche Maßnahmen in rechtswidriger Weise beeinträchtigt“. Deshalb stehe Schmidt „eine noch zu bestimmende monatliche Rente zu“.

Wann der Tier- und Musenfreund vom Staat das erste Geld bekommt, steht einstweilen noch dahin. Rechts-anwalt Horst Lieck, Prozeßbevollmächtigter des Bundes: „Wir haben natürlich Berufung eingelegt.“

Anwalt Lieck, der eine verhängnisvolle Weichenstellung für ähnliche Fälle befürchtet, hatte den Fall per Absprache bereinigen wollen und dem klagenden Drahtfabrikanten 50 000 Mark als einmalige Entschädigung angeboten. Doch Schmidts Anwalt Netzler schlug die Offerte aus — „weil die Höhe der Summe für uns nicht akzeptabel war“.

Vor Gericht forderte Netzler eine Monatsrente von 900 Mark für seinen Mandanten, solange der Kasernenkrach „in nicht ortsüblicher Weise“ auf dessen Grundstück einwirke.

Zur Ruhe kommen wird der Millionärs-Rentner ohnehin nicht. Wie sehr

ihm, der gelegentlich selber Arien singt, der Panzerlärm zu schaffen macht, umschreibt sein Anwalt so: „Dieser Mann ist einfach sensibel — das ist so, als wenn man einen Vegetarier zwingt, Fleisch zu fressen.“

BUNDESLÄNDER

EINDEICHUNG

Knall im Koog

Durch „Großmaßnahmen“ an der Küste, so versprach Christdemokrat Dr. Helmut Lemke, 62, Landesvater zwischen zwei Randmeeren, unlängst den Schleswig-Holsteinern, solle „Volksgut“ geschaffen werden — und zwar „von allen für alle“.

Mittlerweile nähert sich eine der Großmaßnahmen, die Eindeichung der Meldorfer Bucht vor der Küste Dithmarschens, der Vollendung. Doch wird der so entstehende Koog kein Volksgut werden; die Schleswig-Holsteiner haben schwerlich etwas davon.

Denn noch bevor die letzten Deichlücken geschlossen wurden, verkaufte Ministerpräsident Lemke die 1500 Hektar Nordsee-Watt für 30 Millionen Mark an die Bundeswehr. Und die will das Neuland als Erprobungsgelände für „Flugkörper, Lenk- und Rohrwaffen, Flächenfeuerwaffen, Artillerieraketen, Aufklärungsdrohnen und Flugzeug-Bordwaffen“ nutzen.

Anlaß für Lemkes Neuland-Geschäft war ein 30-Millionen-Defizit bei der Finanzierung der Eindeichung der Meldorfer Bucht gewesen. Das Projekt kostet insgesamt rund 90 Millionen Mark und ist Bestandteil eines 1963 verkündeten „Generalplanes für den Küstenschutz“ — eines mit Bundes- und Landesmitteln finanzierten Deich- und Sperrwerk-Bauprogramms, das Schleswig-Holsteins Westküste sturmflutsicher machen soll.

Als die Eindeichung der Meldorfer Bucht zu scheitern drohte, sah sich



Koog-Verkäufer Lemke
Drohnen im Watt

Mercury hat das größte Außenborderprogramm der Welt: 10 Typen mit 4 bis 135 PS.



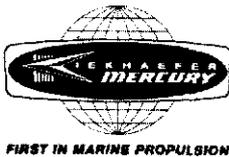
Ganz gleich, welchen Außenborder Sie brauchen. Mercury hat ihn. Unter diesen Vollblutmotoren können Sie wählen: 4; 7,5; 10; 20; 40; 50; 65; 80; 115 und 135 PS. Jeder eine technische Spitzenleistung in seiner Klasse.

Denn das haben alle Mercury-Motoren gemeinsam: höchste Zuverlässigkeit und Wirtschaftlichkeit. Dazu ungewöhnliche Leistung und Lebensdauer. Ein Erfolg der vielen technischen Raffinessen, die es nur bei Mercury gibt: Thunderbolt-Zündung, Direktstromspülung, Perma-Gap-Zündkerzen, Sicherheits-Rutschkupplung, Jet-Prop-Auspuff, Festdüsenvergaser, volle Gangschaltung, einstellbare Trimmflossen, spezieller Korrosionsschutz. Und vieles andere mehr.

Wollen Sie es genauer wissen? Dann senden Sie uns den Coupon.

Wir liefern auch die meistgekauften Innenborder der Welt: MerCruiser von 90 bis 450 PS.

Führend im Bootsantrieb



Alleinimporteur Dr. Ernst Rühl

605 Offenbach-Rumpenheim
Mainkurstr. 3-5

Ich bitte um ausführliches Informationsmaterial über

- Mercury-Außenbordmotoren
 MerCruiser-Innenbordmotoren

Name: _____

Anschrift: _____

die Regierung in Kiel nach potenten Finanziers um. Die Bundeswehr — seit langem um ein eigenes Gelände für „die zahlreichen Entwicklungs- und Abnahmeerprobungen“ der „Flugkörper- und Raketensysteme“ (Bundesverteidigungsministerium) verlegen — war bereit, als Teilhaber bei Lemke einzusteigen.

Zwar erhoben Westküstenbewohner Bedenken gegen die Bundeswehr-Ansiedlung im Watt und sorgten sich — so der aus Dithmarschen gebürtige SPD-Landtagsabgeordnete Hermann Schwieger —, daß „dauernder Knall aus dem Koog“ den Fremdenverkehr im benachbarten Nordseebad Büsum (Entfernung vom künftigen Schießplatz: 15 Kilometer) und in einem im Bau befindlichen Ferienzentrums in Friedrichskoog (fünf Kilometer Entfernung) beeinträchtigen werde. Auch bat der SPD-Ortsverein Büsum bereits im November 1968 die Bonner Genossen, gegen „die Einrichtung eines Erprobungsplatzes des Amtes für Wehrtechnik“ in der Meldorfer Bucht zu wirken.

Doch solche Einwände fruchteten weder in Bonn noch in Kiel. Vielmehr berichtete der damalige Ministerialdirektor im Bonner Finanzministerium, Hans-Clausen Korff, dem Haushaltsausschuß des Bundestages (der den Koog-Kauf Anfang letzten Jahres zu bewilligen hatte). Schießproben am Strand der Meldorfer Bucht hätten „zu keinen Beanstandungen — z. B. hinsichtlich des Lärms — in den benachbarten Gemeinden geführt“.

Und im Kieler Landtag — der im Juni 1969 über einen „Dringlichkeitsantrag des Finanzministers betr. Zustimmung zur Veräußerung“ des Kooges an die Bundeswehr zu befinden hatte — hieß sogar fast die gesamte SPD-Opposition Lemkes Geschäft mit der Bundeswehr gut; lediglich der Dithmarscher und Koog-Anwohner Schwieger stimmte dagegen.

Überzeugt hatte Lemkes Finanzminister Hans-Hellmuth Qualen die Parlamentarier nicht zuletzt durch den Hinweis, daß die Bundeswehr dem finanzschwachen Schleswig-Holstein nicht nur einmalige 30 Millionen, sondern auch auf Dauer Geld bringen würde: Durch den Koog-Kauf werde „der Bundesminister der Verteidigung... Mitglied des Deich- und Hauptzielverbandes Süderdithmarschen“ und mithin „Verbandsbeiträge“ zahlen.

Nichts erfuhren zumindest die SPD-Parlamentarier dagegen von einer Vereinbarung zwischen der Landesregierung und den Koog-Käufern, nach der das Schießgelände in der Meldorfer Bucht die Schleswig-Holsteiner auf Dauer vermutlich mehr Geld kosten wird, als es ihnen einbringt.

„Sollten in Zukunft Ansprüche erhoben werden“, so sicherten sich die Schießplatz-Käufer gegenüber Entschädigungsforderungen künftiger Schießplatz-Geschädigter ab, „etwa auf den Gebieten des Fremdenverkehrs oder des Badebetriebes, wird deren Regelung vom Land Schleswig-Holstein übernommen.“

Regreßpflichtig ist das Land auch dann, wenn Schiffer und Fischer der Westküste durch den Schießbetrieb im Koog Schaden erleiden. Auszuschließen ist diese Möglichkeit nicht: Die künftige Raketenschießbahn reicht aus der Meldorfer Bucht — über die Fischgründe vor der Küste und den Schifffahrtsweg Büsum—Helgoland hinweg — 40 Kilometer aufs Meer hinaus.

Der schleswig-holsteinische Oppositionsführer Jochen Steffen, der von solchen Klauseln auch erst letzten Monat hörte, hält Landesvater Lemkes Koog-Handel denn auch im nachhinein für „sittenwidrig“ und eine „Täuschung“: „Da hat der Alte wieder einmal unter Wasser geschossen — wenn der schon lange nicht mehr regiert, werden wir noch bezahlen.“

UNTERNEHMEN

SÜSSMUTH GLASHÜTTE

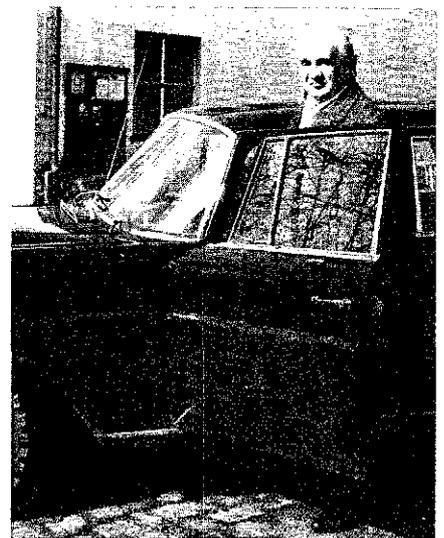
Neue Zeit

Ein Vierteljahrhundert lang zog Alleinhaber Richard Süßmuth, 69, aus seiner Glasfabrik Nutzen und Gewinn. Als der Konkurs drohte, entschloß er sich, Schulden und Betrieb den Arbeitern zu übereignen.

Mit seiner Richard Süßmuth Glashütte beherrschte der Unternehmer als bedeutendster Brotherr seit Kriegsende das hessische Immenhausen (4300 Einwohner) im wirtschaftsschwachen Zonengrenzkreis Hofgeismar.

Die Süßmuth-Gläser, schon vor dem Krieg im schlesischen Penzig produziert, hatten als Markenartikel in die Fachgeschäfte Eingang gefunden. Seine in Hessen wiederaufgebauten Betriebsanlagen indessen veralteten mit der Zeit ebenso wie sein Sortiment.

Die Hütte (vier Millionen Mark Jahresumsatz) machte 1,2 Millionen Mark Schulden, und die Kreditgeber wurden vorsichtiger. Im vergangenen Sommer erkannte Richard Süßmuth: „Eine neue Zeit ist angebrochen“; von



Gescheiterter Glasfabrikant Süßmuth Pension von der Belegschaft